

Vivien G. Swan, *The Pottery Kilns of Roman Britain*. Royal Commission on Historical Monuments, Supplementary Series: 5. Her Majesty's Stationery Office, London 1984. ISBN 0-11-701203-3. 179 Seiten, 46 Tafeln, 23 Abbildungen, 18 Karten und 6 Mikrofiches.

Brennöfen zählen zu den wesentlichen Indikatoren beim Nachweis einer Töpferei im archäologischen Befund. Darüber hinaus bieten sie als technische Anlagen wie bei keinem anderen Handwerkszweig Einblick in den Stand zeitgenössischer Technologie – vom Gelingen des Brandes hing schließlich allein die Güte des Produkts ab und damit der Erfolg einer Werkstatt. Jede größere Siedlung militärischer oder ziviler Art besaß Töpfereien mit Holzgefeuerten Brennöfen; ihre Zahl in den nordwestlichen Provinzen ist unüberschaubar – und doch täuscht sie darüber hinweg, wie wenig wir über Brenntechniken im allgemeinen oder landschaftsgebundene technische Traditionen wissen, die es trotz überall und gleichermaßen gültiger physikalischer Gesetzmäßigkeiten bei Herstellung und Brand zweifellos in den auch noch so uniform erscheinenden provinzialrömischen Kulturkreisen gegeben hat.

Für den deutschsprachigen Raum fehlt bis heute eine zusammenfassende Bearbeitung zum Thema Töpferöfen. N. Cuomo di Caprio hat die italischen Brennöfen zusammenhängend gewürdigt (*Proposta di classificazione delle fornaci per ceramica e laterizi nell'area italiana*. *Sibrium* 11, 1971/72, 371 ff.; dies., *Updraught pottery kilns and tile kilns in Italy in pre-Roman and Roman times*. *Acta Praehist. et Arch.* 9/10, 1978/79, 23 ff.). Auch die spanischen und französischen Beiträge (D. Fletcher Valls, *Tipologia de los hornos ceramicos romanos de España*. *Archivo Español Arqu.* 38, 1965, 170 ff.; P. Duhamel, *Morphologie et évolution de fours céramiques en Europe Occidentale – protohistoire, monde celtique et Gaule romaine*. *Acta Praehist. et Arch.* 9/10, 1978/79, 49 ff. mit älterer Lit.) befriedigen nicht – so wichtig und nützlich diese Arbeiten für unsere Kenntnis römischer Öfen gewiß sind.

Um so erfreulicher ist es, daß mit der hier angezeigten Monographie nunmehr eine moderne Publikation von Töpferöfen in Großbritannien vorliegt, die uns auf breiter Materialbasis formenkundliche und technologische Probleme erschließt, nachdem Ph. Corder schon 1957 eine erste Übersicht geboten hatte (*The Structure of Romano-British pottery kilns*. *Arch. Journal* 114, 1957, 10 ff.).

Die vorliegende Arbeit zerlegt den Stoff in 9 Kapitel, die sich sachlich zu zwei Hauptteilen zusammenschließen lassen: Der erste Teil, Kapitel 1–4, beschreibt nach kurzer Darstellung der Forschungsgeschichte (Kap. 1) die Verbreitung der Öfen mit ihren Lagebezügen zu Siedlungen und Straßen (Kap. 2). Dabei droht die Kartierung durch mitunter ungeschickte Symbolwahl, die den Leser gerade zu Beginn der Arbeit irritiert, an Übersichtlichkeit zu verlieren. Die Verbreitung der Öfen wird ergänzt durch den Appendix A (S. 133 ff.), der regional gegliedert die Fundorte auflistet; weitere Informationen über Fundumstände, Funde und Befunde von über 500 ausgewerteten Töpfereiplätzen, aber auch Hinweise zur Tongeologie, Wasserversorgung usw. muß man einem Satz von sechs Mikrofiches entnehmen, die sich rasch als der zunächst vermißte Katalog und damit der arbeitsintensivste Kern der Untersuchung entpuppen. Diese Mikrofilme können zwar mit Hilfe von handelsüblichen Lesegeräten einfach, aber keineswegs leicht gelesen werden. Da es sich tatsächlich um Primärdaten handelt, die man beim Lesen immer wieder nachschlagen muß, fragt man sich, ob es wirklich ratsam ist, bei zugegebenermaßen umfangreichen Katalogen bloß aus Kostengründen von der Form des gedruckten Buches abzuweichen. Damit zwingt man den Leser in die nächste öffentliche Bibliothek; Neugierde und Kritik bleiben dabei aber als altbewährte Triebfedern wissenschaftlicher Forschung auf der Strecke.

Bauweise und Betrieb von Öfen behandelt Kap. 3 mit Hilfe von sehr anschaulichen, graphisch gelungenen Rekonstruktionen (Abb. 2–3). Dabei überzeugt den kontinentalen

Archäologen vor allen Dingen die Überlegung zu temporären, also jeweils nur für einen Brand hergerichteten Ofenwänden, die aus Rasensoden aufgesetzt sind (37 ff., Typ III und V auf Abb. 2). Solche Befunde mögen ebenso sensationell auf den Entdecker gewirkt haben, wie der erste Nachweis von Rasensodenmauern bei Holz-Erde-Kastellen. Bemerkenswert scheint auch die Feststellung, daß das hierzulande häufig diskutierte Problem, ob Töpferöfen bienenkorbartig geschlossen oder oben offen wären, den britischen Kollegen bislang wenig Sorge bereitet!

Kap. 4 befaßt sich mit Werkstätten, geht auf allgemeine Probleme der Rohstoffbeschaffung ein und informiert über Werkzeugfunde, unter denen der steinerne Schwungkörper einer Stabscheibe (Taf. 14) besondere Aufmerksamkeit verdient.

Der zweite Teil, gut zwei Drittel des Bandes (Kap. 5–8), untersucht die formalen Gestaltmerkmale, architektonische Eigenschaften und Besonderheiten von Öfen, wie sie im archäologischen Befund erhalten bzw. überliefert sind. Aus kontinentaler Sicht muß dankbar vermerkt werden, daß in Kap. 5 die vorrömischen (Latène III-)Öfen zusammenfassend behandelt wurden. Das erstaunliche Phänomen ist dabei die völlig abweichende, auf den ersten Blick geradezu „verrückte“ Lösung des technischen Problems, die Decke der Feuerkammer (= Sohle der Brennkammer) zu einem stabilen und tragfähigen Rost zu machen: Das Brenngut wurde im Fall jener keltisch-insularen Öfen nicht durch eine Düsenplatte getragen, sondern von einem Gitter langer Tonstäbe (cigar-shaped bars), die radial auf einem Mittelsockel aufliegen; die Wartungsfreundlichkeit dieses Systems liegt auf der Hand. Der Befund konnte mit beeindruckender Klarheit auf den Taf. 18 und 20 sowie den Abb. 8–9 dokumentiert werden.

Im Gegensatz zur eigenständigen Entwicklung der Inselkelten zeigen die zeitlich anschließenden römischen Öfen (Kap. 6), die alle dem klassischen Konstruktionsprinzip des „stehenden Ofens mit vertikaler Flammenführung“ angehören, das gleiche variantenreiche Bild, das wir auch von den Töpfereien Galliens, Germaniens oder Rätians kennen. Die graphischen Rekonstruktionen (Abb. 10–21) sind wiederum vorbildlich. Schade, daß die verwendete Nomenklatur nicht immer schlüssig und verständlich ist, weil bei der durchaus sympathischen verbalen Ansprache der Ofentypen regionale Eigentümlichkeiten (z. B. Lower Nene valley-type), chronologische Merkmale (z. B. Hartshill/Mancetter third century-type), Produktionsbezeichnungen (z. B. D-ware-kiln) oder die architektonische Gestalt (z. B. single-chambered twin-flued type) miteinander vermischt als Typus definiert werden, was zu Verwechslungen führen kann, zumal die Erklärung im Text oft nicht leicht zu finden ist. Man glaubt in jenen mitunter unglücklichen Kompromißversuchen förmlich den Kampf zwischen traditionellen Bezeichnungen und dem Wunsch nach objektiver, systematischer Klassifikation zu spüren. Ein einfaches, numerisch sortierbares System hätte der Übersichtbarkeit und dem Verständnis bessere Dienste geleistet.

Es schließen in Kap. 7 die Öfen bestimmter Produktionsgebiete und -zentren an, die unter dem Gesichtspunkt regionaler Ausprägung erörtert wurden. Ob die Darstellung von Ofenanlagen nach ethnischen Zusammenhängen in Kap. 8 dem Sachverhalt gerecht wird, sei dahingestellt – die mutige Vorstellung von „Icenian kilns“ oder „South Parisian kilns“ entspricht eben ganz britischer Forschungstradition; ob sie auf eine in dieser Hinsicht wirklich bessere literarisch-historische Quellengrundlage bauen kann?

Der Ausblick (Kap. 9) auf zukünftige Untersuchungsmethoden, Prospektionsmöglichkeiten und Forschungsprobleme rundet zusammen mit einem Glossar (155 ff.) die Betrachtungen ab. Die Bibliographie (159 ff.) beschränkt sich hauptsächlich auf die englischsprachige Literatur; mit der Orthographie der deutschen Artikel steht die Verf. noch auf Kriegsfuß. Doch die alles in allem gute Veröffentlichung der römischen Töpferöfen in der Provinz Britannien hilft leicht über Mängel in der Systematik und Typographie hinweg, und es kann abschließend nur mit Respekt auf den hohen Forschungsstand in England

hingewiesen werden: Auch die Ziegelöfen, die ja ebenfalls zum Keramikhandwerk gehören, liegen schon zusammenfassend bearbeitet vor (A. McWhirr, Tile-kilns in Roman Britain. In: Roman Brick and Tile. Studies in Manufacture, Distribution and Use in the Western Empire. BAR Internat. Ser. 68 [1979] 97ff.).

Wolfgang Czysz

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

**W. H. Manning, Catalogue of the Romano-British iron tools, fittings and weapons in the British Museum.** British Museum Publications Limited, London 1985. ISBN 0-7141-1370-0. 197 Seiten, 35 Abbildungen, 101 Tafeln.

Die Sammlung von römischem Eisen im Britischen Museum ist eine der größten des Landes. Sie enthält nahezu alle Formen von Werkzeugen und Geräten, Hausgerät und Beschlügen sowie eine große und wichtige Gruppe von Waffen, von denen nur wenige bisher publiziert waren. Prof. W. H. Manning, Leiter des archäologischen Instituts der Universität Cardiff, hat sich durch intensives Studium römischen Eisens und Veröffentlichungen einen Namen gemacht. Sein 1976 erschienener „Catalogue of Romano-British ironwork in the Museum of Antiquities, Newcastle upon Tyne“ kann in seiner Art als Vorgänger dieses Werkes angesehen werden.

Der 1147 Nummern umfassende Katalog beginnt mit Werkzeugen und Geräten des Handwerks und der Landwirtschaft. Sie sind in bewährter Weise nach Werkstoff und Funktion übersichtlich gegliedert: Metall-, Holz-, Stein-, Gewebe-, Leder- und Bodenbearbeitung. Die Geräte des Hufschmieds leiten zum Pferdegeschirr und zu Wagenbeschlägen über. Weiter umfaßt der Katalog Fingerringe, Instrumente zur Körperpflege und medizinische Instrumente, Fesseln, Stili, Schlösser und Schlüssel sowie Hausgerät, Messer und Beschlüge aller Art. Die große Gruppe von militärischen Ausrüstungsgegenständen und Waffen schließt den Katalog ab.

Jeder Werkzeugart sind Bemerkungen zur Verwendung und Form vorangestellt, die durch Abbildungen der „principle types“ ergänzt werden. Manchmal erscheinen diese „Leitformen“ allerdings etwas willkürlich aus der großen Zahl der römischen Typen ausgewählt. Zu den Typen und Einzelstücken werden Parallelen aus Britannien und vom Kontinent angeführt. Vielfach wird eine neue und detaillierte Typologie präsentiert, die sich auf publiziertes und unpubliziertes Material stützt. Über die Typologie hinausgehende Forschungsansätze zum römischen Eisen in Britannien darf man in diesem Katalog nicht erwarten und waren wohl auch nicht beabsichtigt.

Die wenigsten Funde stammen aus archäologischen Grabungen, meist handelt es sich um Altfunde. Den Hauptanteil bildet die große Sammlung von Henry Durden aus dem 19. Jahrhundert. Sie enthält viele Stücke von Hod Hill. Eine Trennung von römischen und vorokkupationszeitlichen Geräten ist hier nicht immer möglich, weil das claudische Kastell in ein großes eisenzeitliches Oppidum hineingebaut wurde. Aus diesem Grund bezieht Verf. auch eine Anzahl von späteisenzeitlichen Stücken in den Katalog mit ein. Besonders bemerkenswert ist der unlängst entdeckte späteisenzeitliche Hortfund von Waltham Abbey, der eine Reihe von einzigartigen Werkzeugen und Geräten enthält. Außer von Hod Hill sind römische Eisensfunde aus London und Ostengland gut vertreten (Fundort-Karte S. 180). Besonders die Funde aus dem vorflavischen Truppenlager Kingsholm und aus den spätanti-